

Peter Kolin von Zug

Von WILLY BRÄNDLY

Am 3. Februar 1523 begann Heinrich Bullinger im Kloster Kappel sein Lehramt. Nach seinem eigenen Geständnis machte er die Wendung zur Reformation erst damals durch: „Von Tag zu Tag wurde ich immer mehr vom Aberglauben zur wahren Religion hingezogen.“ Endgültig für das unverfälschte Evangelium gewonnen, fing er an, im nahen Zug dafür zu missionieren. Kleinere Schriften aus seiner Hand sollten die führenden Geistlichen in Zug zum entscheidenden Schritt hinleiten. Er hatte vor allem die Priester Werner Steiner, den Landammannssohn, Bartholomäus Stocker und Rudolf Weingartner im Auge. Aber auch ihm bekannte Laien bedachte er in seinem Eifer mit geschriebenem oder gedrucktem Wort¹, so Anna Suiter mit der noch vorhandenen Schrift „Wider das Götzenbrot und vom Brot der Danksagung, wie mannigfaltig es mißbraucht und was ein rechter, ehrlicher Brauch sei“, Verena Huser mit einer Erklärung zum nicänischen Glaubensbekenntnis (verloren), einen V. Brandenburg mit zwei Dialogen zum Abendmahl (verloren), für die Zuger überhaupt die „Hauptbegriffe geistlicher Dinge“ (verloren). Eine Schrift aber, die leider auch verloren ist, richtete er an eine Frau, die einer Familie entstammte, deren Name hier vor allem unser Interesse beansprucht: Anna Kolin. Ihr hat Bullinger die „Erklärung der 24 Artikel des Johannes Huß“ gewidmet. Wenn man weiß, wie gerade in der Innerschweiz die Evangelischen als Hussiten verschrien waren, so müssen wir annehmen, Bullinger habe in Anna Kolin eine für das Evangelium aufgeschlossene Seele gefunden, zum mindesten muß zwischen beiden eine Atmosphäre des Vertrauens bestanden haben. Daß Anna Kolin auch sonst sich um religiöse Fragen kümmerte, beweist ihr Ankauf der erasmischen Schrift in Leo Juds Übersetzung: „Der christliche Ritter“ (Enchiridion), die heute noch mit Anna Kolins Eintrag des Preises des Büchleins in Zürich vorhanden ist².

Wer war Anna Kolin? Ziemlich gewiß die Tochter des Ammanns Bartholomäus Kolin, die sich mit Peter Schönbrunner verheiratete, aus welcher Ehe Magister Johannes Schönbrunner

¹ Diarium Bullingers (Quellen z. Ref. gesch. I, S. 13).

² In der Zentralbibl. Zürich. Siehe dazu: Zwingliana II, S. 203ff.

stammte, der 1491 Pfarrer in Zug, 1514 Chorherr in Zürich geworden war und der erst mit dem reformatorischen Umschwung in Zürich, dem er sich nicht anzuschließen vermochte, nach Zug zurückkehrte. Er ist es, der die bekannten versöhnlichen Worte angesichts des toten Zwingli gesprochen hat³.

Doch nicht nur mit Anna Kolin war Bullinger bekannt. 1526 ließ er die Schrift ausgehen: „Fruntliche ermanung zur Grechtigkeit wider alles verfelschen rychtigen gerychts, beschriben durch Heylrychen Bullinger.“ Peter Simmler, der einstige Prior des Klosters Kappel, hatte von Bullingers Original eine Abschrift verfertigt, der Bullinger die Bemerkung hinzufügte⁴, Zwingli habe ihm zur Niederschrift der „Rede“ geraten. „Aber auch zu Ehren Wolfgang Kolins, des Zuger Ratsherrn, habe ich sie aufgezeichnet“ (sed et in gratiam Volcatii Carbonis Tugini senatoris exaravimus). Der Druck von 1526 hat zum Motto: „So will uns ye ouch gezymen, unsere fryheit halten und alle unnötigen krieg schühen“, ein Wort, das wohl an die Pensionierer gerichtet war. Wenn diese Schrift auch keine Widmung an Wolfgang Kolin enthält, so ist doch gewiß ein Dedikationsexemplar in dessen Hände gekommen. Und wenn Bullinger in ihr ganz allgemein vom Amt der Gerechtigkeit, vom gerechten Richten, von den Aufgaben des Staatsmannes spricht, so mochte Kolin doch scheinen, er sei ganz persönlich angeredet: „Darum bitt ich dich jezund umb Gottes und der gerechtigkeit willen, daß du doch wöllist got und sin untoetliche grechtigkeit, also dinem ampt wöllist gnuog thuon, an Gottes wort stiff hangen, jn als ein einigen Gott, herren und rychter vor ougen haben, nach rechtem friden stellen ... Habend lieb die grechtigkeit, die ir rychtend die erden.“ An Gottes Wort „stiff“ hangen, war das nicht eine Aufforderung, es mit dem Evangelium zu halten? Jedenfalls dürfen wir das zweite Motiv Bullingers zur Abfassung der Schrift als Zeichen eines Vertrauensverhältnisses auch zu Wolfgang Kolin bewerten. Fragen wir, um wen es sich bei diesem Ratsherrn Wolfgang handelt, dann weist uns die Genealogie beinahe gewiß den Weg zum Pannerherrn Wolfgang Kolin,

³ Bullinger, Ref. gesch. III, 166ff. Zur Genealogie der Familie Kolin: Zuger Neujahrsblatt 1890, S. 6. Darüber auch gef. Mitteilungen von Herrn Dr. Koch, Archivar in Zug, auf Grund des Geschlechterbuchs im Bürgerarchiv Zug. Darnach kann eine andere Anna der selben Familie nicht in Frage kommen.

⁴ Kopie der Schrift mit Bullingers Bemerkung in der Simmlerschen Sammlung der Zentralbibl. Zürich.

der eine Zürcherin, Verena Müller, zur Frau hatte⁵. Die Pannerherrnwürde, die in der Familie Kolin erblich war, trug er von 1528 bis zu seinem Tode 1558⁶.

Nimmt man hinzu, daß dessen Vetter Paul eine Katharine Grotz zur Ehe genommen, aus deren Verwandtenkreis wohl Pfarrer Philipp Grotz, auch von Zug, stammte, der sich, nach kurzer Tätigkeit in Altdorf, der Reformation zuwandte und in Solothurn der Führer der Evangelischen wurde, so ist die Annahme gewiß berechtigt, daß diesem Kolin-Kreis evangelische Gedanken nicht fremd waren. Das will ja noch nicht heißen, daß einzelne dieses Kreises die Reformation entschieden bejaht hätten. Aber die Beziehungen Bullingers zur Familie der Kolin zeigen, daß er auf gewisse Glieder dieses Geschlechtes bestimmte Hoffnungen setzte. Wir werden sehen, ob und an wem sie in Erfüllung gingen.

Von den beiden Söhnen des Ammanns Kolin wurde der eine, Bartholomäus, Landschreiber in Unterwalden. Er starb schon 1525 und hinterließ als Witwe Adelheid Laupacher. Die Eltern bestimmten den dritten Sohn, Peter Kolin, für das Studium⁷. Er muß, wie wir spätern Angaben entnehmen können, in Zürich gewesen sein, wo er mit Leo Jud bekannt (aber nicht vor Februar 1523), vielleicht sogar von ihm unterrichtet wurde, nachher auch mit Konrad Pellikan, der dem sprachbegabten Jungen das Hebräische beigebracht haben wird (nicht vor dem Frühling 1526) und mit Bibliander. Diese Zeit im Leben Peters liegt im übrigen im Dunkel. Das Einzige, was wir weiter bis etwa 1528 wissen, ist, daß Peter zu den Stipendiaten gehörte, die zum Studium in Frankreich das Recht auf einen Freiplatz erhielten, nachdem Franz I. den V Orten diese Vergünstigung gewährt hatte.

So reiste Peter Kolin nach Paris, wohin so mancher Schweizer zog, um sich dort früher oder später den Magistertitel zu erwerben, was

⁵ Dieser Wolfgang, der Sohn des Hans und der Anna Stadlin, war der Enkel des Ammanns Barth. Kolin. Die Kolin waren von König Ferdinand I. geadelt worden und gehörten zum vermöglichen Patriziat.

⁶ Zuger Neujaarsblatt 1890, S. 15.

⁷ Das Geschlechterbuch Zugs weist keinen Peter Kolin auf. Das besagt aber gar nichts. Sollte es ihm gegangen sein, wie dem Luzerner Myconius, der in seiner Heimat totgeschwiegen wurde? Hingegen nennt der fleißige Zurlauben Peter Kolin den Sohn des Schreibers von Unterwalden (Wilh. Meyer: Der Chronist Werner Steiner, S. 154). Ein Brief Pellikans aus späterer Zeit läßt durchblicken, daß die Mutter Peters Witwe geworden ist.

mit vollendetem 21. Lebensjahr möglich war. Kein Datum ist vorhanden, das uns genau erkennen ließe, wann er die Heimat verließ. Aber auf Grund einiger Indizien darf gesagt werden, daß er etwa 1528 oder 1529 sich bereits in der Universitätsstadt Orléans als Gehilfe, als Unterlehrer eines Mannes aufhielt, der dank seines integren Charakters, seiner Güte, seines Wissens, den besten Einfluß auf junge Menschen hatte, und der, nicht zuletzt, sie beharrlich auf den Weg des Evangeliums wies, das war Melchior Volmar.

Als 13jähriger war dieser von Rottweil her 1510 zu seinem Onkel Michael Rubellus (Röthlin) nach Bern gekommen, um bei diesem einstigen Lehrer des Myconius und Berchtold Hallers in Rottweil, Unterricht zu empfangen. Nachher wandte sich Volmar über Freiburg nach Paris (1521), wo er Faber Stapulensis hörte und bei Beroaldus Griechisch nahm. Volmar wurde ein ausgezeichnete Gräkist und darüber hinaus – ein entschiedener Verteidiger der Reformation. Das letztere, aber auch eine von höchster Seite angebotene Berufung, bewogen ihn zum Abschied von Paris und 1527 zur Eröffnung eines Pensionates in Orléans, das ihm großen Ruf einbrachte und viele Schüler anzog⁸. Wenig später taucht bei ihm ein junger Zuger auf, den er in Paris kennen gelernt haben wird, eben Peter Kolin, ein Jüngling etwa anfangs der Zwanzigerjahre.

Anders als in Paris, wehte in Orléans eine Luft, die auch evangelisch Gesinnten den Aufenthalt erträglicher machte, war doch hier ein Hauptsitz des Königs von Navarra und seiner Frau, Margarete von Valois, die beide, besonders die Königin, dem Evangelium höchst zugeneigt waren. Im Pensionat Volmars wirkte Peter Kolin als Lehrer des Griechischen. In jenen Tagen war es, daß ein Knabe von neun oder zehn Jahren auf Weisung seines Onkels bei Volmar eingeführt ward, um vor allem die alten Sprachen zu lernen, ein Knabe der viele Jahre später der Mitreformator Genfs werden wird: Theodor Beza von Vézelay. Er fühlte sich in diesem Hause wohl, wo er den Unterricht Volmars wie Kolins genoß, die beide an ihm einen äußerst dankbaren Schüler finden sollten. Kolin fand zu seiner Freude in Orléans einen andern Inner-schweizer vor, den dort studierenden Jodocus von Meggen, einen Luzerner, mit dem zusammen er freundschaftlichen Verkehr pflegte⁹.

⁸ Herminjard, *Correspondance des Réformateurs* II, S. 279ff. Anm. 7.

⁹ Jodocus von Meggen studierte noch 1524 an der Universität Basel (*Kath. Schweizerblätter* 1898, S. 467, Nr. 131).

Gegen Ende 1530¹⁰ zog Volmar nach der Universitätsstadt Bourges, in seinem Gefolge Peter Kolin und der junge Beza. Hier erhielt Volmar einen weitem Helfer, wieder einen jungen Schweizer, von dem noch niemand ahnte, welch ein hervorragender Polyhistor und Naturforscher er einst werden sollte: Konrad Geßner von Zürich. Er und Kolin schlossen treue Freundschaft¹¹.

Anfangs September 1530 erhielt ein Bürger von Bourges, François Daniel, einen Brief mit einem Auftrag: „Grüße mir Melchior, wenn er noch nicht weg ist.“ Aber damit hatte es keine Not, Volmar war und blieb noch in Bourges. Der Briefschreiber aber, der bereits Volmar kennen gelernt hatte, war niemand anders, als ein junger Mann von 21 Jahren, der wenige Jahre später die Welt in Staunen setzen und sie immer mehr, stärker noch als Luther und Zwingli beeinflussen wird: Johannes Calvin¹². Ausbildung in der Jurisprudenz war sein Ziel, so besuchte er etwa 1528 die Vorlesungen des Juristen Pierre de l'Estoile (Stella) in Orléans. Als der Mailänder Rechtsgelehrte Alciat in Bourges seine Lehrtätigkeit eröffnete, ging auch Calvin dahin und war dessen Hörer wie Volmar selber auch¹³, bei welch letzterem Calvin nun Griechisch lernt. Ob Beza, doch noch ein Junge, von Calvin groß Notiz genommen hat, bleibe dahingestellt, aber daß Calvin, auch wenn er ein noch auf juristischer Bahn wandernder Student war, Kolin und Geßner unbekannt geblieben sein sollte, das ist doch mehr als unwahrscheinlich.

Nun aber starb im Mai 1531 der Vater Calvins, was diesen veranlaßte, Bourges zu verlassen. Seinem Lehrer Volmar aber hat er ein freundliches Gedenken bewahrt: „Mit dem Studium der Gesetze verband ich, als ich Dich zum Vorbild und Lehrer hatte, die Erlernung des Griechischen, das Du damals mit größtem Lob erteiltest. Nicht an Dir lag es, daß ich keine größeren Fortschritte machte, denn du hättest Dich nicht geweigert, die Hand (ich meine Deine Freundlichkeit) zu er-

¹⁰ Diese Zahl, von Herminjard festgestellt, kann einigermaßen als Fixpunkt für den Aufenthalt Kolins bei Volmar dienen. Da wir wissen, daß er bei ihm in Orléans war, muß also schon vor 1530 bei ihm gewesen sein. Wenn er bei Pellikan hebräisch lernte (Pellikan kam erst im Frühling 1526 nach Zürich), dann scheint die Annahme doch wohl richtig, Kolin habe den Magister erst später gemacht, was ja auch anderswo als in Paris möglich war.

¹¹ Herminjard VI, Nr. 837, Anm. 1.

¹² Herminjard II, S. 278. 6. IX. 1530.

¹³ Volmar Hörer Alciats: bei Ant. Teissier, *Eloges des hommes savans*. Genf. 1683. I, p. 215f.

heben, damit ich die ganze Rennbahn durchlief, wenn mich nicht der Tod des Vaters, sozusagen von den Schranken weg, zurückgerufen hätte¹⁴.“

In Peter Kolins Heimat war es inzwischen zur Schlacht von Kappel gekommen (1531), die mit Zwinglis Tod endigte. Pannerherr Wolfgang Kolin hatte daran teilgenommen und war auch beim Friedensschluß dabei¹⁵. Welche zwiespältigen Empfindungen mögen damals die Seele Peter Kolins heimgesucht haben! Denn bereits war er mit der Gedankenwelt der Reformation vertraut, ja hatte ihr sich anvertraut, was in Zug ruchbar geworden war. Die Ratsherren in Zug waren entsetzt über den Geist, der über ihren, durch ein Stipendium begünstigten jungen Bürger gekommen. Davon erhielt er Mitteilung, so daß er, der sich, allem Anschein nach, in Zug schriftlich verteidigte oder verteidigen wollte, ohne Gehör zu finden, sein Herz seinem Lehrer und Freund, Konrad Pellikan (in einem leider verlorenen Briefe), ausschüttete, worauf dieser am 1. August 1532 ihm einen ermutigenden Trostbrief schrieb, der uns ahnen läßt, welche Kämpfe Kolin durchzufechten hatte:

„Kaum genug kann ich mich wundern, redlichster und bester Kolin, wie es bei so klugen Ratsherren Deiner Stadt (Zug) vorkommen kann, daß sie Dich, der Du bei ihnen gutem und der Gunst würdigem Stamme entsprossen und in den Studien auferzogen bist, weder verteidigen hören noch Schriftliches lesen wollen. Wer hätte jemals solches unter den verbündeten Eidgenossen ertragen, so daß sie irgendwelchen Ausländern, wenn sie so Unwürdiges erduldeten, nicht zugeneigt gewesen wären? Wenn das Dir geschieht, was soll mit den Geringeren geschehen, und welchen Gelehrten werden sie jemals Vertrauen schenken hinsichtlich des Glaubens, den gläubige Gelehrte mit Gründen und mit der Schrift zu bezeugen genötigt werden, wenn sie es ablehnen, den Söhnen ehrenhaftester Männer zu glauben? Und wenn die für töricht gehalten werden, die zu Paris die Wahrheit gelernt haben, wer wird ihnen dann als gelehrt gelten, wenn nicht die, die beim Weine vergeisend, aller Gelehrsamkeit und Bildung den Abschied geben?

Unterdessen liegt es an Dir, treu zu bekennen, was Du aus Gottes Wort gelernt hast und der Worte Christi zu gedenken, jener nämlich, die da sagen, man soll den Behörden gegenüber nicht um die Antworten für die Wahrheit besorgt sein. Aber, wie gewohnt, weißt Du das ja alles auf Grund Deiner Besonnenheit, Deiner frommen Eingezogenheit und zugleich durch stilles Beten

¹⁴ Herminjard II, Nr. 338, note 6. Calvin im Vorwort seines Kommentars zum II. Korintherbrief, den er Volmar gewidmet hat.

¹⁵ Zuger Neujahrsblatt 1890, S. 15. Ein Barth. Kolin hatte die Friedensartikel aufgesetzt (Wilh. Meyer: Werner Steiner, S. 154).

zu Christus. Wenn doch irgendwie durch seine Gnade die übel unterrichteten Menschen um Gottes Willen Einsicht gewännen, daß sie die päpstischen Nichtigkeiten, die so oft erkannt worden sind und die so oft die Welt getäuscht haben, zu verabschieden wüßten. Sie werden einmal gerichtet werden müssen von der Welt, die jetzt allenthalben die Betrügereien erkennt und verurteilt; denn seit langem ist sie, wegen der geistlichen Tyrannei, genötigt, jene, allerdings gegen das Gewissen, zu billigen. Möge diese immer mehr völlig verschwinden und verachtet werden. Allmählich werden sie das Wahre erkennen, wenn sie nur zu hören anfangen und nicht weiter jegliches Wort Gottes mißachten. Wenn aber letzteres bei den Eurigen geschieht, was Gott verhüten möge, so gibt es nichts Sichereres und Frommeres, als daß Du, nach Christi Gebot, die Schuhe vom Staube befreit, Dich zu uns kehrst und auf gelegener Zeit wartest, bis sie mit sich selbst und von ihren widerchristlichen, päpstischen Priestern, die von allen die ungelehrtesten sind, verwirrt sein werden. Du aber mögest – Heil Dir – inzwischen im Geiste Christi, der Dir beisteht, tätig sein, voll Gleichmutes, als ein Nachahmer der Heiligen, die als Apostel, Propheten und Märtyrer so vieles für Gott gelitten haben. Ich möchte aber nicht, daß Du jene Schritte unternähmest, wenn keine Hoffnung vorhanden ist. Wenn alle frommen und gebildeten Zuger jenen toll zu sein scheinen, was soll man ihnen tun? Mögen sie büßen, was sie verdienen und durch eigenen Schaden heimgesucht werden. Gott wird auch dort die übrigen Seinigen, die er mit seinem Wort getränkt, tragen, damit die Ehre des Herrn keinesfalls abnehme, sondern daß sie, die jetzt unterdrückt zu werden scheint, endlich immer heller leuchten werde. Doch wir hoffen auf Besseres und erbitten es vom Herrn¹⁶.“

Bereits am 27. August 1532 wurde die Beschwerde vor die Tagung der V Orte in Luzern gebracht, daß einige Studenten, welche die V Orte nach Paris zur Lehre geschickt und die in des Königs Sold sind¹⁷, lutherisch geworden seien, weshalb jedes Ort beraten solle, wie es gegen die Seinigen einschreiten wolle¹⁸. Die Maßregelung war ja leicht zu bewerkstelligen: man brauchte nur den Studenten das Stipendium zu entziehen. Und dieses Mittel, die Bezüger mürbe zu machen, wurde bald genug an Peter Kolin angewandt, wenn auch ohne erhofften Erfolg.

Freilich wußte Kolin nun, daß er in seiner Vaterstadt bereits verschrien und verfemt war. Aber das war nicht die einzige Sorge, die ihn wie die andern Schweizer in Frankreich drücken mußte. Schwere Gewitterwolken jagten plötzlich über Frankreich, die sich in einem Ver-

¹⁶ In der Simmlerschen Sammlung.

¹⁷ Diejenigen, welche das königl. Stipendium genießen.

¹⁸ Eidg. Absch. IV 1 b, S. 1391, lit. b.

folgungsturm entluden, Tage schwerer Prüfung für die evangelisch Gesinnten. Niemand hatte eine solche Zeit vorausgesehen, im Gegenteil, die evangelische Botschaft schien, gerade auch in Paris, offenen Weg zu finden. Der König von Navarra und Margareta ließen 1533 Gérard Roussel öffentlich im alten Louvre in Paris während der Pfingstzeit predigen. Der Zulauf war beispiellos, vier- bis fünftausend Zuhörer werden genannt, der Raum reichte nicht zu, ein größerer mußte gesucht werden, der König und die Königin waren selbst unter den Hörern. Die Professoren der Universität hatten versucht, Roussel zum Schweigen zu bringen, umsonst; sie reizten Priester auf, die öffentlich den König von Navarra der Häresie zeihen, König Franz I. läßt diese Demagogen vertreiben. Paris ist erregt, je mehr Raum das Evangelium gewinnt, um so heftiger die Einengungsversuche. Zettel werden an die Wände geklebt gegen die „lutherischen Hunde“:

„Paris, Paris, du edle Blum’,
fest sei dein Glaub’ an Gott, dein Ruhm,
sonst trifft der Blitz dich und es fällt
der Sturm auf dich, ich tu dir’s kund.
Bitten wir all den Herrn der Ehr’,
daß er vernicht’ die verfluchten Hund’,
und man gedenk dessen nimmermehr,
wie eines Knochens, der faul und nichts wert.
Zum Feuer, zum Feuer: das sei ihr Zeichen.
Gerechtigkeit her! Gott hats gewährt¹⁹.“

Die Verfolger bekamen allmählich Oberhand, der König von Navarra verzichtete sich nach Orléans. Franz I. beginnt wankend zu werden, schwankt immer mehr, als Politiker fürchtet er für die Einheit des Staates, und nun ist auch er auf seiten der Verfolger. Am 10. Dezember 1533 schreibt er von Lyon aus ans Parlament: „Wir sind sehr betrübt und tragen Mißfallen, daß in unserer lieben Stadt von Paris, Spitze und Haupt unseres Königreiches, in der die bedeutendste Universität der Christenheit ist, diese verfluchte häretische, lutherische Sekte wuchert. Dem gegenüber wollen wir mit unserer ganzen Gewalt und Macht auftreten, ohne jemand zu schonen, wer es auch sein mag ... Andererseits senden wir Euch und dem Bischof von Paris oder seinem Stellvertreter das

¹⁹ Zum Ganzen: Herminjard III, Nr. 418: Brief Sideranders an Jak. Bedrot in Straßburg. 28. V. 1533. Herminjard bringt eine Reihe französischer Strophen, von denen wenigstens eine hier übersetzt sei.

Vidimus²⁰ der Bullen, die zu bewilligen unserem heiligen Vater, dem Papst, gefallen hat, um diese lutherische Sekte aus unserem Königreich auszurotten²¹.“ Viele wanderten ins Gefängnis, hieß es doch: „Jeder, der von zwei Zeugen überführt wird, Lutheraner zu sein, ist sogleich zu verbrennen²².“ Butzer in Straßburg, der genau auf dem Laufenden war, meinte, die Sache sei nicht unähnlich der spanischen Inquisition.

Wieviele werden, in Angst und Schrecken gejagt, ihre Überzeugung preisgegeben haben! Andere mögen von Zweifeln hin und her gerissen worden sein, wieder andere aber blieben unerschüttert dem Evangelium treu. Der später berühmte Johannes Sturm, der in Paris ein Pensionat führte, alle die Schweizer, Geßner, Johannes Fries von Zürich, der in Paris studierte, Magister Martin Betschart von Schwyz, Ludwig Carinus (Kiel) von Luzern, sie blieben fest. Carinus hatte schon am 27. Oktober 1533 an Butzer geschrieben: „Ich bin genötigt, mein Schweigen zu brechen, damit Du nicht annimmst, meine frühere Leidenschaft für die Religion und für alle Gutwilligen (bonis) und Gelehrten, die sie täglich und schon mit Lebensgefahr schützen und verbreiten, sei erkaltet²³.“ Treu und fest blieb auch Peter Kolin. Aber bei aller Liebe zum Evangelium machte ihm etwas zu schaffen. Er begriff anscheinend nicht, weshalb die Reformation den Bildern in Kirchen und Straßen den Krieg erklärte. Mochte er seinerseits mit dem Kult der Bilder aufgeräumt haben, was die Volkspraxis aus den Bildern machte, das wußten die Reformatoren ja alle aus eigener Erfahrung. Überdies scheint es ihn, wenigstens moralisch, bedrückt zu haben, daß ihm das Stipendium nicht mehr bezahlt wurde, das ihn nebst eigenen reichlichen Subsistenzmitteln in den Stand gesetzt hatte, andern beizustehen. Was ihn alles beschwerte, hat er sowohl Leo Jud wie Pellikan anvertraut. Da der Brief Juds verloren ist, geben wir (etwas gekürzt) den Brief Pellikans vom 6. März 1534 wieder, weil er zeigt, wie sorgfältig die Freunde in Zürich, auch Werner Steiner, der bereits fünf Jahre dort weilte, auf die Probleme Kolins eingingen und sich um den innerlich, aber offenbar auch von Landsleuten in Frankreich, wie ja auch von

²⁰ Vidimus: die Beglaubigung der Rechtsgültigkeit der Bullen in Frankreich.

²¹ Herminjard III, Nr. 440.

²² Herminjard III, Nr. 445. Butzer an Ambros. Blarer, etwa 13. I. 1534.

²³ Herminjard III, Nr. 432, Anm. 10.

den Räten in Zug Angefochtenen, bemühten, der wie zwischen zwei Feuern stand:

„Mein liebster Peter, sobald wir Werner (Steiner) und ich, Deinen Brief gelesen hatten, begann ich sogleich das, was ich antworten sollte, mit Beweisen zusammenzufassen. Sie mögen Dein Zögern rechtfertigen, und wenn Du in die Notwendigkeit versetzt bist, Dich zu verteidigen, so hättest Du „Stellen und geeignete Argumente“²⁴. Denn da Du, wenn ich mich nicht täusche, seit dem Lärm der Welt bei Deiner Mutter²⁵, ruhiger bist, kannst Du aus allem eine deutsche Apologie zur Abwehr für die Deinigen und für Dich selbst niederschreiben und zu diesem Zwecke Dich mit klugen Freunden bereden. Meine Aufzeichnung geriet weitläufig, weil ich die einmal vom Winde ergriffenen Segel nicht einziehen wollte, sondern ich hielt aus, solange er wehte. Der Geist ist gewiß nicht übel. Lies bitte sorgsam Wort für Wort, und nimm es gut auf, wenn irgendwo die Feder, die nicht die Sorgfalt, sondern das Drängen des Geistes geleitet und geführt hat, zu ungeschickt ist. Es schmerzt mich aber, mein bester Bruder, Deine so harte Lage, in der Du Dich befindest. Denn da Du ein Mensch gewandten Geistes bist, gebildet in religiösen Dingen und fern aller Heuchelei, ein Liebhaber der Wahrheit und Gerechtigkeit von Deinem Geschlecht und Geiste her, wirst Du als solcher jetzt bedrängt und beinahe genötigt, das vorzutäuschen, was gegen das Gewissen ist, gegen die Heilige Schrift, die Du kennst, gegen die Vernunft und das Gebot des gesunden Menschenverstandes, gegen die orthodoxe Lehre der Heiligen, weil diejenigen Dich zwingen wollen, die von Dir gelehrt, geführt, geleitet und gebildet werden sollten. Aber laß uns, indem sie Gott empfohlen seien, zur Sache kommen: zur Verehrung der Götzen, das heißt der Bilder.

Alle Heiligen haben sie stets verabscheut, belehrt aus dem Wort Gottes, dessen sie betreffendes Verbot wir allen heiligen Schriften entnehmen. Denn Gott kennt die menschliche Torheit und Gefahr der Eitelkeit, der er begegnen wollte, damit wir nicht vorweg menschlicher Hände Werke bewunderten, während er den Sinnen und unserm Verstande seine Werke vor Augen gestellt hat, alles, was doch so gewaltig ist, Himmel und Erde, weil er will, daß allein er von uns Menschen bewundert, verehrt, geliebt, daß ihm gedient und er angerufen und erkannt werde als Quell aller Ehre, von dem, als vom höchsten und allen völlig genugsamen Gute, alle abhängig sind, denen er in größter Zuneigung immer Gutes erweisen will, und der allein das ohne Entbehrung vermag.

Das haben alle, geschweige die heiligen Väter beider Testamente, stets eingesehen, aber, wie Du weißt, auch die Weisen der Heiden. Deshalb sind die

²⁴ Es scheint sich dabei um eine verlorengegangene Beilage zu handeln.

²⁵ In Zug hat man bestimmt der Mutter Peters schwere Vorstellungen gemacht. Daß hier und an weiterer Stelle dieses Schreibens nur von der Mutter die Rede ist, rechtfertigt die Annahme, daß ihr Gatte bereits gestorben ist und es sich bei diesem eben um den 1525 verstorbenen Landschreiber, Barth. Kolin handelt.

Bilder und ihre Verehrung nur von Törichten und Betrügern der Welt erfunden worden, denen von Anfang des Christentums an immer entschieden widersprochen worden ist, insofern, als wir heute noch erkennen: je älter die Tempel sind, um so weniger werden Spuren von Götzen und Bildern gesehen. Nicht allein von Epiphanius (bei Hieronymus) muß man annehmen, er sei Feind von Bildern gewesen, sondern auch von Hieronymus, Augustin und Ambrosius und allen heiligen Vätern jener Zeit. Man fürchtete das Übel, das wir mit Trauern von den Tempeln her haben aufschließen sehen.

Deshalb, mein Bruder, gilt es, sowohl den Widerstrebenden, seien es die Betrogenen, seien es die Übelwollenden, als auch der Wahrheit beizustehen und die Heuchelei vermeiden, welche Gott, der die Wahrheit ist, am meisten verhaßt ist. Doch ich vermag nicht, die Absicht Deiner übrigens standhaften und das Falsche verabscheuenden Leute zu bewundern, daß sie die ihrigen zu dem, was sie selbst nicht glauben oder im Ernst tun können und worüber sie in ihrem Gewissen eine üble Meinung haben, gegen Vernunft und Erfahrung nötigen. Ich weiß, daß sie wohl um die Betrügereien und die Gottlosigkeiten papistischer Menschen, der Mönche und Priester und der angeblichen Wunder wissen. Sie wissen, was sie von den Römern Gutes oder Schlechtes gelernt haben. Sie haben deren Listen und Lügen erfahren. Sie wissen, daß das Fasten von keinem gehalten wird, sobald es einmal kärglich, am Tage gehalten werden soll. Sie wissen gleicherweise, daß der Bauch mit Bohnen und Vögeln gefüllt wird. Sie wissen, daß Gott nicht so sehr an der Enthaltung von Speisen gelegen ist (und sie nicht von der Schrift empfohlen wird) als an der Enthaltung von Lastern. Sie wissen, daß sie niemals, wie sie wollten, gefastet haben, außer gezwungen im Krieg; sie sind der Meinung, daß, wenn sie jedes Mal nach Morgenanbruch erwachen, Mäßigkeit nach nächstlichem Weinrausch besser sei als Trunkenheit und Unmäßigkeit²⁶.

Niemals haben sie einem Priester, der Genosse von Trinkgelagen, oder einem andern, geglaubt, er könne die Sünder von allen ihren Sünden reinigen und daß sie von den schmutzigsten Windbeuteln reinzuwaschen seien; daß er absolviert werden könne vom Ehebruch durch denjenigen, der stets der Hurerei oblag; daß derjenige Heiliges und Wahres annehme, der niemals für Heiliges das Verständnis aufgebracht hatte; daß seine Seele gerettet werde von dem, der die eigene nicht pflegte; daß um Geld der Ablass erkaufte werde von dem, der das Geld verachten lehrte, von Christus; daß der selbe Priester, wann er wolle, den Herrn in das Brot und in den Wein hineinbeschwören könne, zum Halse halten, in den Schrein oder in die Monstranz einschließen; mit Gottes Gnade bannen oder absolvieren könne, welchen er, selber gottlos, eben will, und der dafür hält, daß dich, wenn du nicht alle deine öffentlichen und geheimen, gedachten und vollbrachten Vergehen beichtest, Gott verdammen müsse, er, der einen so gottlosen Menschen bei diesem Gericht zu seinem Stellvertreter und Abgesandten bestimmt haben soll. Obgleich sie dies und Ähnliches keineswegs glauben, wagen sie dennoch, andere zum Glauben

²⁶ Pellikan als weitgereister Minorit und Guardian sprach so realistisch sicherlich nur auf Grund gewisser Erfahrungen.

daran zu nötigen und die Gelegenheit zu suchen, die besten Bürger vom Erbe der Vorfahren zu verjagen²⁷ und das Recht dazu unter dem Schein des Christentums zu beanspruchen. Der Meinung, sie besäßen den Glauben, benehmen sie sich wie Räuber und höchst tyrannische Menschen. Inzwischen nennen sie sich Verbündete und Brüder. In allem gehen sie mit der Tat vor; irgend eine Begründung der Werke oder Worte wollen sie nicht hören noch annehmen; ebenso begehen sie in geistlichen Dingen das, was ihnen einst ihre Feinde in materiellen Dingen gewöhnlich vorwarfen: so wollen wir es, so wollen wir es nicht, so muß es sein, so gelte, statt der Vernunft, unser Wille -: und so verschreien sie die als Häretiker, die nicht glauben, wie sie, obgleich sie selber, wenn sie ernsthaft ihren Glauben erforschten, fänden, daß sie nichts glauben, ja weder an Gott noch an die Unsterblichkeit der Seele, und doch machen sie sich zu Vorkämpfern des christlichen Glaubens. Ich bedaure das Los des Volkes, dessen Glaube, Seelenstärke und religiöse Haltung einst viel anders war, als wie sie jetzt sich zeigt. Ich bedaure Deine Heimat und Dein Los, wohnst Du doch unter Skorpionen und wirst von beiden Seiten im Gewissen beunruhigt, sodaß Du nicht wagst, Deine so fromme Mutter und Familie, die vor der wahren Frömmigkeit nicht zurückschrecken, aber doch aus Furcht oder Unkenntnis zu irren genötigt sind, mit Deinem Troste im Stiche zu lassen noch das, was im Hinblick auf Glauben und erkannte Wahrheit befohlen ist, auszuführen.

Ich möchte, Du versuchtest ein Mittleres, nämlich, wenn möglich, die wahrhaft frommen Menschen, mit denen Du zusammenwohnst, sofern es möglich ist, über die Wahrheit im Wort Gottes zu unterrichten und zu trösten und ihnen mit Hilfe und Rat beizustehen, solange Du kannst. Drohen die Gegner mit Worten, richte auch Du nüchtern und treu mit Wort oder Schrift die Sache der Wahrheit aus; sie zu lernen, haben sie Dich, wie Du weißt, zum Studium in Paris empfohlen. Das Urteil, das Du hierin gewonnen hast, dürfen sie nicht verachten. Sollten sie aber anfangen, mit Tat und Hartnäckigkeit gegen Dich vorzugehen, hoffe ich, der Respekt vor Deinen Freunden Sorge dafür, daß Du irgendwie vor Gewaltsamkeit geschützt werdest, da ich ja höre, sie seien dem Ansehen der Person völlig ergeben. Wenn aber auch in dieser Hinsicht nichts erreicht würde, was Werner (Steiner) bestimmt annimmt, so weiß ich nicht, was zu tun wäre, als die Flucht zu ergreifen, entsprechend dem Beispiel nicht nur aller Heiligen von ehemals, sondern auch sehr frommer Menschen, die, des Glaubens wegen, schon lange von diesen Eidgenossen²⁸, besonders von den Luzernern, hinausgejagt, das Exil ertragen und anderswo durch göttliche Tröstung, Hilfe und Gunst zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Erwählten, die Gott kennt, gefördert werden.

Hier bitte ich Dich, zu überlegen, was unser Leo (Jud) schreibt, das ich nicht zu wiederholen oder weiter auszuführen brauche, zeigt er doch mit den überzeugendsten Stellen der Schrift, was zu tun sei. Ich aber erhoffe stets

²⁷ Man sieht daraus, welchen Zorn Kolin bei einzelnen in Zug heraufbeschworen hat.

²⁸ Damit sind die Innerschweizer gemeint.

Besseres von der Gnade Gottes, die es geben möge, daß Ihr nicht über das tragbare Maß versucht werdet, und daß, um der Liebe Gottes willen, auch Sorge getragen werde für diejenigen wahrhaft frommen Menschen, die auch in Zug Gott, dem Herrn, ergeben sind. Also, mein Bruder, stütze Du die Deinigen und unter diesen die Vorzüglicheren, soviel Du vermagst. Du sollst Dich klug mit denen verbinden, von denen Du weißt, daß sie niemals widerwillig²⁹ waren, und sprich ihnen zu, daß sie sich offenbaren Unrechts enthalten. Weil der wahre Glaube Gottes Geschenk ist, das nicht dem Zwange unterliegt, wollen jene nicht von ihrem Glauben getrieben werden, sie sollen es ändern auch nicht antun. Die Freiheit der Leiber, die durch den Schweiß der Väter errungen wurde, soll keinem unter diesem Volke entzogen werden, umso weniger darf man diejenige des Gewissens und Glaubens beschweren oder aufgeben. Es ist uns nicht überlassen, zu glauben, was wir wollen, sondern was uns durch die Autorität und die Ordnung, am meisten aber durch Gottes unfehlbares Wort angeraten wird.

Wenn jene Leute fortfahren, Dich um Deine Pension zu betrügen³⁰, wird Deine Frömmigkeit und Dein reines Leben ein Gewinn sein. Leichter wirst Du es, noch frei und ledig, ertragen. Du wirst auch nicht alle Städte Israels durchwandern, ehe das Reich Gottes kommt. Es steht den Gottlosen das Gericht bevor und das Heil den Gläubigen, wenn sie nur tapfer dem Satan widerstehen und versuchen, ihr Anliegen mit Beten zu fördern und durch Warten nicht mutlos zu werden. Der „Kommende“ wird kommen und nicht verziehen (veniens veniet et non tardabit). Aber nichts ist, da die Gelegenheit für Worte und Werke da ist, zu unterlassen, weil wir nicht wissen, auf welchem Wege herbeizueilen der Herr beschlossen hat³¹.

Dir danke ich vielmals, liebster Peter, daß Du Fries und Geßner, frommen jungen Männern, Deine Hilfe leihst und ihnen geschrieben hast, was des Beifalls wert ist³². Wenn Du Genaueres über Frankreich weißt, schreibe bitte, und nimm diesen wirren Brief bitte gut auf. Immer wirst Du mich im Versprechen wie in der Tat zum getreuen Freund und Bruder haben. Dein Konrad Pellikan³³.“

Dieser Brief, der nicht nach Zug geschrieben sein kann, zeigt, daß allerlei böse Geister gegen den in der Fremde weilenden Kolin mobilisiert worden waren. Trotz großer Schwierigkeiten blieb er standhaft. Daß er in all der Bedrängnis, die ihm von der Heimat aus bereitet wurde,

²⁹ Widerwillig: dem Evangelium entgegen.

³⁰ Wenn man oft glauben könnte, dieser Brief wäre nach Zug adressiert, so beweist diese Stelle unmißverständlich, daß Peter Kolin noch in Frankreich ist, aber wo, in Bourges oder Orléans?

³¹ Nicht nur Pellikan lebte in jener Zeit in solch glühender Enderwartung.

³² Da Fries und Geßner damals in Paris weilten, Kolin aber mit ihnen brieflich verkehrt, kann dieser natürlich nicht in Paris gewesen sein.

³³ Brief in der Simmlerschen Sammlung.

aber auch beim Gedanken an seine Mutter und Familie und deren Aufregungen standhaft bleiben konnte, dafür sorgten solche Briefe wie dieser Pellikans und wie der folgende Leo Juds, den Peter Kolin Ende März 1534 empfing:

„Wir danken Gott sehr, gelehrter Peter, der Dir eine solche Gesinnung schenkte, daß, abgesehen von den äußern Vorzügen, mit denen er Dich nicht nur in zeitlicher und leiblicher Beziehung, sondern auch an der Seele reichlich versehen hat, auch das, was geistlich und göttlich, Dir wohlgefällt. Recht so, bester, junger Mann³⁴. Fahre so weiter, wie Du angefangen hast. Gott wird den Samen, den er einst in Dein Herz hineingelegt hat, aufgehen lassen, daß er äußerst reiche Frucht bringe, nicht nur Dir, sondern auch Deinem ganzen Volke. Du wenigstens laß nicht außer Acht, was Gott Dir geschenkt hat und vernachlässige nicht günstige Gelegenheit und Zeit, die Du mit christlicher Klugheit beachten wirst. Denn wir sollen klug sein, nicht bloß einfach und aufrichtig. Ich hoffe, der Sauerteig, den Du herschaffen sollst, werde die ganze Masse verwandeln, wenn Du sie nur recht knetest. Gottes Wort wird nicht leer vorübergehen, sondern in denen, die Gott erwählt hat, Frucht tragen.

Ich zweifle nicht, daß noch viele bei Euch sind, die der Vater durch Christus zum Heil bestimmt hat. Es wird sich einmal zeigen, daß sie die Stimme Christi, ihres Hirten, öffentlich und sicher hören werden. Du verhalte Dich als treuen und klugen Haushalter, der vom Herrn empfohlen wird, weil er zu seiner Zeit jedem sein bestimmtes Maß vorzulegen wußte. Der Herr bewahre Dich, liebster Peter, lange für sein Volk. Von Herzen Dein Leo Jud³⁵.“

In Frankreich, vor allem in Paris, brach Ende 1534 ein neuer Sturm aus, der noch ärger wütete als der vorjährige. Konrad Geßner, der bereits zwei Jahre in Frankreich zugebracht hatte, litt es wegen der neuen Verfolgung nicht mehr länger in dem fremden Lande, er reiste nach Straßburg und schrieb von dort aus an Bullinger am 27. Dezember 1534:

„Nachdem ich Paris verlassen, kam ich am 1. Dezember nach Straßburg, einmal weil die Kosten immer größer wurden, dann auch, weil ich es nicht aushielt, bei der großen Tyrannei, von der ihr, wie ich glaube, bereits gehört habt, Zuschauer zu sein.“ Weiter berichtet er, wie von evangelischer Seite nachts in Paris, in Orléans und selbst im Königsschloß Amboise Plakate angeschlagen worden seien, auf denen

³⁴ Wenn Jud von Kolin als einem adolescens spricht, und wenn, wie durchaus üblich, dieser Begriff bis zum 25. Altersjahr angewandt wurde, dann dürfte Kolin frühestens 1509 geboren sein.

³⁵ In der Simmlerschen Sammlung. Datum 23. oder 28. März 1534.

vom Mißbrauch der Messe und von der Verneinung der Realpräsenz des Herrn im Abendmahl die Rede war. Darauf neue Verhaftungen und Verurteilungen, neue Torturen wurden angewandt, die Opfer, statt verbrannt, langsam geröstet, Zungen ausgerissen, Hände abgehackt, bereits hatten zehn auf dem Scheiterhaufen geendigt, die Bücher der Evangelischen wurden verbrannt, König Franz kam selbst nach Paris. „Aber heimlich hoffen wir (Geßner schreibt das griechisch), daß einige Tausend, die den rechten Glauben haben, mit Schweigen Kraft schnauben und zum Teil sind wir dessen gewiß.“ Fries bleibe eines Geschwüres wegen noch zurück. Dann gibt er Auskunft, wie er in den zwei Jahren mit Geld versorgt worden sei, unter anderm habe ihm Peter Kolin von seinem Stipendium 22 Goldkronen vorgeschossen. Geßner bittet, daß von Zürich aus „vor allem dem Peter von Zug Genüge geleistet wird. Denn offenherzig, freundschaftlich und freigigig, gewährte er uns, sein Stipendium zu nutzen³⁶“.

So hören wir also, wie Kolin seinen Freund und Mitarbeiter, der beinahe zeitlebens mit der Armut zu kämpfen hatte, in der Not nicht verließ und ihm ein williger Mäcen war. Kolin aber blieb – denn wohin sollte er, er, dem die Heimat verschlossen war? – weiterhin in Frankreich, wie Betschart, obwohl die Verhältnisse für die Evangelischen wahrhaft nicht besser wurden. „Man macht keinen Unterschied zwischen einem Täufer, einem Erasmianer und einem Lutheraner. Niemand ist sicher als der Papist³⁷.“

Wie Geßner und Fries, zog im Frühling des Jahres 1535 auch Melchior Volmar mit seiner Frau und Kindern aus Frankreich fort (auch Calvin verließ seine ungastlich gewordene Heimat und reiste nach Basel und weiter nach Straßburg). Der Herzog von Württemberg hatte Volmar nach Tübingen berufen. Den Weg nahm er über Bern, von wo aus ihn sein Freund, Berchtold Haller, mit dem zusammen er einst in Rottweil, nachher in Bern auf der Schulbank gesessen, aufs herzlichste Vadian in St. Gallen empfahl: „Er wäre es wert, daß ihn die Schweiz mit Händen und Füßen umarmte³⁸.“ Tatsächlich suchte Volmar mit seiner Familie Vadian auf und reiste hierauf nach Isny im Allgäu, von wo aus er dankbar an Vadian zurückschrieb. Nach langen

³⁶ Herminjard III, Nr. 488. Geßner an Bullinger. 27. Dez. 1534.

³⁷ Herminjard III, Nr. 499. Joh. Sturm aus Paris an Butzer. 10. X. 1535.

³⁸ Haller an Vadian. 17. V. 1535. Vadians Briefsammlung.

Jahren Aufenthaltes in Tübingen, wo Volmar Jus und Griechisch dozierte, zog er wiederum nach Isny zurück, jetzt ein kranker, vom Schlag getroffener Mann. „Sage Beza“, berichtet Ambrosius Blarer an Calvin³⁹, „daß Melchior Volmar, unser gemeinsamer Freund, bereits einige Zeit gelähmt darniederliegt, ohne jede Hoffnung auf Wiederherstellung durch die Ärzte. Wir haben allen Grund, einen solchen Freund fleißig, mit frommen Wünschen und Bitten bei Christus zu stützen, damit er nicht durch diese lange Krankheit infolge Schwachheit des Fleisches ermüde, sondern durch die Kraft des Geistes erhellt, sein Ende mit steter Geduld und großer Freude erwarte.“ Anno 1561 starb Volmar, Kolins Patron, 65 Jahre alt.

Welchen Geist aber dieser tüchtige Pädagoge und gütige Mensch zu seinen Lebzeiten ausstrahlte, das wird uns Beza mit seinen eigenen, von großer Liebe und Anhänglichkeit zeugenden Worten sagen, die er seinem väterlichen Freund und Lehrer nachgerufen hat, noch ehe Volmar die Augen zugetan: „Als Du einem schwachen Kinde Deine Wohnung öffnestest, um es, mit andern Schülern zusammen, die zur Hoffnung berechtigten und die fortgeschrittener waren als ich, zu erziehen, welche Sorge hast Du getragen, um meinen Geist zu bilden, welche Mühen hast Du auf Dich genommen, um mich gut zu unterrichten, zuerst in Orléans, dann in Bourges, da Dich die Königin von Navarra dahin berufen hatte, um das Griechische mit ehrenhaftem Salär zu lehren. Das kann ich bezeugen: es hat keinen bedeutenden griechischen oder lateinischen Schriftsteller gegeben, den ich innerhalb der sieben Jahre, da ich bei Dir lebte, nicht gekostet habe, keine Fächer der freien Künste, nicht einmal die Jurisprudenz ausgenommen, wovon ich nicht wenigstens die Elemente von Dir gelernt hätte. Aber von allen Wohltaten, die ich von Dir erhielt, ist die weitaus größte, daß Du mich durch die Erkenntnis aus Gottes Wort, die wie aus einem ganz klaren Brunnen geschöpft war, so getränkt hast, daß ich, wenn ich Dich nicht, ich sage nicht als Lehrer, sondern als Vater verehrte, ich von allen Menschen der undankbarste wäre⁴⁰.“

³⁹ Calvin op. XVIII, Nr. 3183. 20. IV. 1560.

⁴⁰ Aus Bezas Vorwort zu seiner 1560 erschienenen *Confessio fidei christianae*, in der Beza die Beschreibung seines eigenen Lebens gibt (cf. Heppe: Beza, S. 372, Nr. XV). Dieses Vorwort, als Ganzes Volmar gewidmet, ist eine einzige und ergreifende Huldigung an seinen geliebten Lehrer, den er später in Tübingen besucht hat. In französischer moderner Übersetzung findet sich übrigens das ganze Vorwort im „Almanach Jean Calvin“, Genf. 1935.

Um Peter Kolin ist es in jenen Jahren stiller geworden. Er hielt sich wohl in Paris auf. Leider ist uns aus der Zeit von Ende März 1534 bis Anfang 1539 nicht ein einziger Brief erhalten. Erst am 12. März 1539 erfahren wir wieder Neues, und zwar durch ihn persönlich, in einem von Paris aus an Bullinger gerichteten Brief, der ein Schreiben Bullingers beantwortete (letzteres verloren). Bullinger hatte ihm einen jungen talentierten Schweizer, Melchior Wirben (Wurb)⁴¹ zugeschickt, den Kolin mit größter Bereitwilligkeit aufnimmt. „Ich bedaure, daß in mir nicht mehr vorhanden ist, woran er (Wirben) erkennen könnte, wie sehr ich Dich, sein Vaterland und den Glauben, dessen er teilhaft ist, hochschätze. Ich erkenne, daß auch Ihr Euch alle um uns und unser Vaterland verdient gemacht habt und täglich verdient macht, so daß ich gottlos wäre, wenn ich nicht mit heißem Bemühn Euch und die Eurigen alle vor Augen hätte.“ Und nun regt sich in ihm der Wunsch, die Heimat wieder zu sehen: „die einen raten dazu, andere raten ab, andere drängen darauf.“ Auch Betschart, „einst mein Lehrer“, gedenke in die Schweiz zurückzukehren⁴². Er bittet, Grüße auszurichten „an meinen Lehrer Konrad Pellikan, Leo (Jud), Bibliander und die übrigen Brüder. Ich empfehle Euch die Heimat (Zug) und deren Pfarrer, wenn er fortfährt, das zu tun, was sich als gut erweist“⁴³.

Mit dem Vorsatz zur Heimkehr machte er ernst. Er kam 1539, wohl im Sommer, nach Zürich, wo er zunächst einige Zeit im Hause Werner Steiners Gastfreundschaft genoß. Die Zürcher säumten nicht, diese philologische Zierde dem Lehrkörper der Carolina einzureihen. Bereits war sein Freund Johannes Fries Rektor (seit 1538). Kolin wurde Konrektor und erteilte sein Lieblingsfach, Griechisch.

Wie er aber nun innerlich zum evangelischen Christen herangereift war, wie er sich nun charaktervoll auf seiten der Reformatoren stellte, das läßt der schöne Brief erkennen, den er, bittend für alle seine evangelischen Brüder, an den kurz zuvor zum Landvogt der Grafschaft Baden ernannten Jodocus von Meggen gesandt hat⁴⁴:

„Schon anfänglich, als ich, liebster Jodocus, hörte, Du seiest Landvogt der Grafschaft Baden geworden, habe ich Dir bei mir Glück gewünscht für

⁴¹ Vielleicht ein Sohn des Pfarrers Jakob Wirben in Biel (Herminjard II, S. 469, Note 12).

⁴² Dazu kam es aber nicht.

⁴³ Brief in der Simmlerschen Sammlung.

⁴⁴ Brief in der Simmlerschen Sammlung.

soviel Ehre, die in unserer Eidgenossenschaft als höchste gilt. Ich danke Gott, daß er im Luzernervolk einen Mann auf solch hohe Stufe erhoben hat, einen jungen Mann (iuvenem) zwar, dennoch nicht nur gelehrt und erfahren, besonders im Recht, dessen Kenntniss vor allem zu solcher Aufgabe erforderlich ist, sondern, was von besonderer Wichtigkeit ist, und so habe ich Dich immer geschätzt, auch fromm und freundlich (humanus). Nun aber wünsche ich Dir noch viel mehr Glück, da ich höre, daß Du im Gespräch vieler mehr gelobt wirst als alle die Luzerner oder auch die Innerschweizer, die diese Grafschaft vorher zu Landvögten hatte. Diese Dir geltende Belobigung veranlaßt auch, daß ich, auf Grund unserer alten Beziehung und Freundschaft, in welcher wir in Orléans aufs beste zusammenlebten, mich nicht zurückhalte, Dir mit diesem Brief meine Ergebenheit zu bezeugen. Freilich, um die Wahrheit zu gestehen, lockte mich, eben als mich die Kunde von Deiner Ehrung erreicht hatte, der Wunsch, Dir brieflich zu gratulieren. Doch hielt ich mich damals zurück, weil ich fürchtete (wie oft hätte ich das nicht tun sollen), daß, wie es vorkommt, der Zuwachs an Ehren auch Dein Gemüt über Menschen geringeren Grades, wenn auch bekannt und befreundet, erhoben hätte. Aber daran war damals mehr die Erinnerung an mein Los schuld, als die verkehrte Meinung über Dich. Doch wie ich sehe, hältst Du an Deinem biedereren Wesen fest, so daß Du nicht nur nicht von Deiner alten Freundlichkeit und Deiner lebenswürdigen Art abgegangen bist, sondern Dich noch viel bedeutender gibst. Das erfreut mich vor allem gerade darum, weil durch Dich auch eine Zierde unserer Schar von Studierenden zuteil wird, so daß diejenigen der Unsern, die unerfahren sind, endlich sehen, daß Gelehrsamkeit und Wissenschaft nicht nur, wie viele glauben, von denen in nutzbringender Weise ergriffen werden, die für den geistlichen Stand bestimmt sind, sondern daß sie auch den Leitern des Staates zum Schmuck und zur Ehre gereichen und zur Milderung von allzurauen Gemütern der Menschen nicht wenig vermögen. Daher bitte ich Dich inständig, liebster Jodocus, Du möchtest Dich, wie Du mit Lob angefangen hast, ebenso in Beharrlichkeit billig und freundlich erweisen, besonders gegenüber unserer Schar, die, auch wenn viele meiner und Deiner Mitbürger sie aus Irrtum hassen, ihnen doch keineswegs übel will. Nur möchten wir die Lehre und Ehre Christi weiterpflanzen, verbunden mit Bescheidenheit der Sitten und Heiligung des Lebens, womit, als einziger Gefolgschaft des rechten Glaubens (orthodoxae fidei), auch nach Lactanz und vielen andern frommen Zeugen, Gott angemessen (rite) verehrt wird. Denn ich glaube, es sei Dir bekannt, wie viele Dinge in den päpstlichen Gesetzen der Lehre Christi und den Gutwilligen⁴⁵ zuwider sind. Übrigens sind wir nicht so naiv, daß wir nicht ein ruhiges Leben, verbunden mit unsern Bequemlichkeiten, lieber hätten, als unsern Häuptern, in Erinnerung der Worte Christi, Gefahren zu bereiten, wenn wir nicht wüßten, daß jene Dinge seinen Jüngern fremd sein sollen. Wenn Du Dich gegen sie, soweit Du vermagst und so oft es

⁴⁵ Die Evangelischen.

die Gelegenheit gibt, als milden und gütigen Vogt erweistest, wirst Du Dir vor allem den Segen Gottes, der Dich hierher gebracht hat, und vieler Menschen gewinnen. Denn Gott ist auch ein Urheber und Geber der Gunst und Huld bei den Menschen.

„Bedenke, wer es war und weshalb dieser den Joseph in Ägypten, Hester und Mardochai in Assur hervorzog; was die Vögte auch feindlicher Völker damit taten, daß sie dem Volke Gottes günstig gesinnt waren. Denn sie kannten den einen Gott und haben Vögte vom Altar her aus ihrer Stellung verworfen und Knechte, die über wenigem getreu waren, über Größeres gesetzt. So haben sie, als Empfänger der größten Ehren, diese dem einen Gott dargebracht, verehrten ihn furchtlos in vielen schmerzlichsten Fällen und sind als Tröster der Frommen mit Ehren abgeschieden. Doch sei es genug an dem, ich vertraue darauf, daß dies Dir wohlbekannt und wert sei. Um Deiner Freundlichkeit willen bitte ich Dich, daß Du, wenn Du Dich einmal hierher nach Zürich begibst, Dich herablässest, mich über Deine Ankunft zu verewissern, falls wir damit, wie ich es wünsche, die alte Freundschaft stärken können. Dein Peter Kolin.“

Dieser Brief ist ein Kabinetstück einer gewinnenden, liebenswürdigen und doch klaren, präzisen, festen Haltung. Welches war wohl der Erfolg dieser Zeilen? Kolin verlangte keine Vorrechte, aber Achtung und Anerkennung für die Evangelischen. Ob er die gesuchte Hand gefunden hat? Jodocus von Meggen wurde neun Jahre später Hauptmann der päpstlichen Garde.

In Zürich hatte Kolin Gelegenheit gefunden, mit Johannes Fries eine Gemeinschaftsarbeit auszuführen, die in der ungemein kurzen Zeit von zwei Jahren beendet war, das lateinisch-deutsche Wörterbuch von 1541 (bei Froschauer gedruckt), ein Werk, von dem es in der Überschrift heißt: „eben ans Licht gekommen und bis jetzt noch von niemandem so gedruckt, von Peter Kolin und Johannes Fries⁴⁶.“ Werner Steiner hatte sich finanziell daran verdient gemacht. Was uns hier interessiert, ist das Vorwort, das Peter Kolin geschrieben hat. Wir entnehmen ihm nicht nur, daß diese Arbeit ein Dank an Werner Steiner sein sollte, sondern daß sie auch aus Liebe zur deutschen Sprache unternommen worden war. Die Arbeit sei Steiner gewidmet, weil er ihm, Kolin, als Gast, lange christlichen Liebesdienst erwiesen habe, dann, weil er dem andern, Fries, seinen Sohn zum Unterricht anvertraute. Wir

⁴⁶ Kann und soll auch nicht ausgemacht werden, wer von beiden den größern Anteil an der Arbeit hatte, so ist es jedenfalls nicht richtig, nur Fries als Urheber zu nennen, wie das Jak. Bächtold tut (Gesch. d. dtschen Literatur in d. Schweiz, S. 426) und, ihm nach, J. Keller im Jahresbericht d. Wettinger Seminars 1897–99: Deutsche Laute u. Lautzeichen.

lesen darin auch, daß beide Herausgeber um Reinigung der deutschen Sprache kämpfen und um deutsche Spracheinheit. Überraschend aber ist das Urteil der beiden eingefleischten Alt-Philologen: „Was aber soll das, daß diejenigen die deutsche Sprache zu Unrecht großer Armut zu zeihen scheinen, die ihren Reichtum übergehen, worin sie doch allen Sprachen überlegen (felicio) ist? Denn wenn man die Überlegenheit der Griechen im Satzbau, die Fülle der Adjektive, die Eigentümlichkeit der Darstellung bewundert, so findet man unsere deutsche Sprache in jeder Hinsicht weit ergiebiger, als die griechische und erst recht als die lateinische, von der die Lateiner einstimmig bekannten, sie sei der griechischen nicht zu vergleichen.“ Rein äußerlich wurde die Abfassung des Lexikons angeregt durch ein in Frankreich ihnen bekannt gewordenes lateinisch-französisches Wörterbuch. Damit auch die deutsche Sprache etwas Ähnliches besitze, besorgten sie diese Arbeit „auf Grund unserer Erfahrung in der französischen Sprache, die wir von ihr in vielen Jahren gewonnen haben“.

Die Kenntnis des Französischen bewog Kolin auch, eine Grammatik dieser Sprache mit deutschen Beispielen abzufassen, die Beza offenbar gekannt hat. Heute ist das Manuskript verschollen⁴⁷. Daß er auch eine kleine (verlorene) Abhandlung über Brillengläser schrieb, hat seinen Grund wohl darin, daß er selber der Brille nicht entraten konnte⁴⁸.

Noch einem andern Gemeinschaftswerk widmete er sein Wissen und seine Kraft: der von Leo Jud begonnenen Übersetzung der Bibel aus dem Griechischen ins Lateinische. Bei dieser Arbeit, die nach Juds Tod von Pellikan, Bibliander und Gwalther weitergeführt wurde, fiel Kolin die Übersetzung der Apokryphen sowie (neben Gwalther) die Textrevision und -verbesserung des Neuen Testaments auf Grund der erasmischen Übersetzung zu⁴⁹. Das war seine letzte Arbeit.

⁴⁷ Diese und die Schrift über die Brillen (*de conspicillis*) erwähnt bei Heinrich Pantaleon, *Deutscher Nation Heldenbuch*. 1573. S. 231, ebenso bei J. Joecher, *Gelehrtenlexikon* I, S. 1835; beide Schriften als Manuskripte genannt bei Joh. Heinrich Hottinger in seiner „*Schola Tigurinorum Carolina*“. 1664. S. 90.

⁴⁸ Joecher schreibt Kolin noch die Edition einer kommentierten Schrift des Orosius (*Historiae adversus paganos*) zu. Das ist unrichtig. Diese Ausgabe erfolgte erst 1615 „*sumptibus Petri Cholini, Maguntinae*“. Unser Peter Kolin schreibt sich freilich lateinisch auch Cholinus. Aber dieser Peter Cholinus des 17. Jahrhunderts ist Sproß der Kölner Buchdruckerfamilie Cholinus (Allg. dtische Biographie).

⁴⁹ C. Pestalozzi: *Leo Jud*. S. 93.

Die Pest hatte ihn ergriffen, nach bloß drei Tagen Krankheit gab er sein noch junges Leben dem Schöpfer zurück. Er mochte ein Alter von etwa 33 bis 35 Jahren erreicht haben. Pellikan, sein Freund, verzeichnete in seinem Chronikon mit schlichten Worten: „1542. Am 2. Dezember starb Peter Kolin, ein gelehrter und frommer Mann.“ Er war an dem Tage gestorben, da seine Übertragung der Apokryphen zu Ende gedruckt war⁵⁰. Das Vorwort enthält eine schöne Würdigung Kolins, die erkennen läßt, daß die Zürcher um den Wert der Persönlichkeit dieses Innerschweizers wohl gewußt hatten: „Peter Kolin war fünfer Sprachen mächtig, trefflich gelehrt, fromm, ausgezeichnet durch die Heiligung seines Lebens, von patrizischer Familie, tapfer, beharrlich und Maß haltend. Und wie er höchst arbeitsam war, so auch sonderlich gewandt und äußerst anspruchslos. Sein Tod entsprach in allem seinem Leben. Denn wie dieses völlig unverdorben war, so war ihm Bitterkeit gänzlich fremd, hingegen eigen sehr viel Trost und Liebenswürdigkeit. Denen, die dabei standen, schien er lieblich im Herrn zu schlafen, nicht zu sterben⁵¹.“

Wenn Kolin tatsächlich eine Selbstbiographie geschrieben haben sollte, dann müssen wir sie auch als verloren ansehen⁵². Sie ließe uns wohl zusammenhängender und tiefer in das äußere und innere Leben, auch in das religiöse Werden dieses reinen Charakters blicken, der, als bedeutendstes philologisches Talent der Innerschweiz, seine Kraft und sein Wissen in den Dienst der Reformation gestellt hat.

Im Jahre 1580 schrieb Beza eine Sammlung kurzer Biographien (Ikones) denkwürdiger Männer. Eine davon ist Peter Kolin gewidmet, ein Nachruf, der, wie er ist, gleichsam als krönender Schlußakkord dieses etwas fragmentarische Lebensbild⁵³ beschließen soll:

„Fern sei es, Kolin, daß ich Dich unbesungen überginge, aber nicht deshalb, weil ich wegen privater Wohltat Dir aufs höchste verpflichtet

⁵⁰ Das meldete Bullinger Ambros. Blarer: C. Pestalozzi, Bullinger. S. 320.

⁵¹ Aus der Praefatio der Apokryphen, zit. in: Miscellanea Tigurina, T. I. Vom Leben und Tod Heinrich Bullingers. S. 46.

⁵² G. E. Haller, Bibl. d. Schweizer Gesch. II, Nr. 642, zu Kolin: „soll seine Lebensbeschreibung selbst verfaßt haben. Man sagt, die Handschrift liege in den Händen Herrn Conrad Goßweilers im Schönhof zu Zürich.“ Alle Nachsuchungen nach den verlorenen Schriften in Zürich wie in Genf waren umsonst.

⁵³ Doch gebe ich hier das erste einigermaßen vollständige Lebensbild, soweit das möglich war. Meine Schilderung Kolins im Aufsatz: „Zuger Humanisten“ (Innerschweiz. Jahrbuch f. Heimatkunde, Bd. VIII–X, S. 213) ist eine kurze, populäre Skizze.

bin, den ich vier Jahre lang unter Melior Volmar⁵⁴ als äußerst getreuen und gelehrten Lehrer hatte, als weil Deine große Gelehrsamkeit und tiefe Frömmigkeit ein dauerndes Gedenken verdienen. Denn es ist bekannt, daß selbst Wilhelm Budäus⁵⁵ mehr als ein Mal zu Paris, wenn Du zu ihm zu kommen pflegtest, bezeugt hat, daß unsere Zeit wenige habe, die mit Dir in der Kenntnis der drei Sprachen, des Griechischen im besondern, vergleichbar seien. Auch der französischen Sprache, obwohl sie Dir von Haus aus fremd, warest Du so sehr kundig, daß Du von ihr eine Grammatik von hoher Vollendung (absolutissimam) verfaßt hast. Aber zur Palme gereichte es Dir unter anderm, daß Du, einem nach Ehre geizenden Leben aus dem Wege gehend, für die Bildung der Jungwelt und besonders zur Bereicherung der frommen Studien die Bücher, die man die Apokryphen nennt, zusammengestellt hast, indem Du sie mit größter Treue und Gelehrsamkeit aus dem Griechischen ins Lateinische übertrugest. Du hättest uns zweifellos noch weit mehr und Größeres geschenkt, wenn Dich uns nicht der ungestüme Tod aus Deinem noch kräftigen Leben im Jahre des Herrn 1542 entrissen hätte.“

⁵⁴ Die Schüler nannten Volmar scherzweise melior (besser), cf. Hepp: Beza, S. 4.

⁵⁵ Wilhelm Budäus (Budé), königl. Bibliothekar, einer der hervorragendsten Gräbisten Europas; obwohl er selber römisch geblieben, trat seine Witwe in Genf zur Reformation über, ebenso seine Söhne. Budäus verdient ewiges Gedächtnis, weil er, als die Sorbonne wegen des aufkommenden Protestantismus verlangte, daß die Buchdruckerkunst für immer in Frankreich verboten werde, den König abhalten konnte, diese Schildbürgeridee zu genehmigen.

MISZELLEN

Bartholomäus Stocker von Zug

Als in den ersten Tagen des Juli 1522 die Supplikationen um freie Evangeliums-predigt und um Freigabe der Priesterehe von Zwingli und einigen seiner Anhänger ausgegangen waren, schrieb Bartholomäus Stocker in Zug folgenden Brief an Zwingli (5.VII.1522. Zw.W. VII, Nr. 212):

„Nachdem ich von Werner Steiner vernommen habe, daß Ihr etwas, freilich durchaus Christliches, unter Euch behandelt habt, ist es nicht meine Absicht, in dieser Beziehung schon meine Zustimmung zu geben, obgleich mir nichts lieber sein soll, als die evangelische Wahrheit. Du weißt um die Gefährlichkeit unserer Zeit, und wie sehr die Menschen, seien es Bischöfe und Priester, seien es Laien (wie man sie nennt), der evangelischen Wahrheit entfremdet sind; Du weißt, sage ich, wie die aufgekommene Verblendung uns bereits bedrängt wegen unserer Sünden, mit denen wir Gott zur Rache herausgefordert haben. Und da das Volk, vor-